

Ungarischer Schulbote.

Erscheint
wöchentlich
auf $\frac{3}{4}$ Bogen
Octav-Format
Pränumerations-
Preis:
ganzjährig 4 fl.
halbjährig 2 „
vierteljährig 1 „
Monat
abonnirt mittelst
Postanweisung

Zeitschrift

für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.
Zugleich amtliches Organ
des „Landesbündnisses der Lehrervereine Ungarns.“
Herausgegeben und redigirt von
JOSEF RILL

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts.“

Redaction v
Administrr and
Budaj tien
Herbst est,
Nr. gosse
wohin als das
Blatt als das
denS betreffen-
ri endungen zu
In chten sind.
w arategebühr
ard nach Tarif
berchnet.

Nr. 17.

Budapest, den 22 April 1876.

9. Jahrg.

Der Balken im eigenen Auge.

Es fängt nachgerade an, ein Verbrechen, eine Veründigung am Lehrerstande genannt zu werden, wenn ein Schulblatt sich erlaubt, dem Lehrer anzurathen, dass er studire, sich durch Fortbitden vervollkomme.

Jeder Lehrer will eine Ziffer vorstellen. Niemand, möchte die Null sein. Und doch kann bei einer Million neben sechs Nullen bloß ein einziger Einser verwerdet werden.

Dass es so kam, daran sind wir selbst Schuld.

Jung und Alt im Lehrerstande war gewöhnt, die Aufgabe der Schulblätter darin zu erblicken, dass aus dem Lehrerstande unter allen Umständen ein Kränzchen „Nähr-Mich-Nicht Au“ gemacht werde. — Und so kam es, dass aufgebläsjene Gecken, Gelbschnäbel, den Lehrerstand entwürdigende Lumpen, Wüßlinge und Nachtschwärmer, Hautpelze, feige Speichelstecker, Schreibhölzer Strohköpfe, Egoisten schwankende Charaktere — deren es auch im Lehrstande in großer Anzahl gibt, u. s. w. gleich den bescheiden Strohlöchern, den Nichtern, den Charakterfesten und Besinnungsstüchtigen, den Männern mit sittlichem Ernst und Willen, — auf schulischem Gebiete sich hervorzuheben, in allen Versammlungen das „große Wort“ zu führen, den Beruf in sich fühlten.

So wucherte das Unkraut! So kam der Spreu unter den Weizen!

Und das war ein Unglück für den Lehrerstand, namentlich war es ein Unglück, dass die Schranken nicht festgestellt wurden und so die Besten unseres Standes von der Unreifeit der Egoisten etc. etc. bedrückt werden konnten.

Wie Vieles im Augiasstalle zu reinigen; wie Vieles vor der eigenen Thüre zu kehren ist; wie unfählich viel verdorben wurde im Lehrleben; wie sehr das Unkraut am Ackerfelde wuchert und den Weizen zu ersticken droht: dafür liefert der ehemals berühmte „Künstfischer Lehrerverein“ in seinen letzten zwei Generalversammlungen einen deutlichen Beweis.

Wenn die Lehrer nicht in sich kehren und den Balken im eigenen Auge zu suchen anfangen: dann ist um den Lehrerstand Ungarns geschehen

Wir wollen unser Scharstein zur Verbesserung des Übels dadurch beitragen, dass wir in einer Reihe von Bildern Schulmeister-Portraits zeichnen werden.

Wenn unsere Federzeichnungen das bewirken, dass Jeder, der sich in den betreffenden Portraits getroffen fühlt, den ersten Voratz fasst, dem Lehrerstande zur Ehre, der Schule zum Nutzen zu leben: so ist unser Ziel erreicht.

Binsel und Palette haben wir bereits in der Hand. Der Grund zu den Bildern ist gelegt. Nun kommen die „Federzeichnungen.“

Die Mitwirkung unserer Freunde und Gesinnungsgenossen, deren Jeder sich nicht bloß als Porträtmaler, sondern gleichzeitig auch als Arzt betrachten möge, ist uns in der schwereren Arbeit erwünscht. Denn die Krankheit ist groß! Mögen nun die besten Ärzte dem Konsilium beiwohnen und zum Heile der Schule — die Feder rühren, damit die krankhaften Erscheinungen in den zu bietenden Porträts getreu veranschaulicht und also wirksam werden.

Jos. Mill.

Bandglossen.*)

„Was die heulenden Tiefen da unten verhehlen, das erzählt mir eine lebende einfältige Seele“ nämlich unser Dr. Zafféry in seiner „Népiskola.“ — Er „hat uns bezaubert, was keiner bezaubert“ ja, selbst den fortschrittsfreundlichen Kommunikations-Ministern Europas bisher nicht gelungen ist, die ja doch, wie alle „freiwilligen Fortschrittsmänner“ mit den Herren Satan und Lucifer in sehr intimer Freundschaft stehen sollen. Zafféry's et Consorten Népiskola hat den Postverkehr zwischen dem irrischen Kammerthale und dem zahnknirschenden Jenseits eröffnet! „Wer sollt's net glauben“!! Wer hätte in unserem Zafféry den Bufenfreund und Gesinnungsgenossen des Herrn Teufels vermutet!?? Denn es ist selbstverständlich, daß Zafféry-Népiskola mit dem bösen Herrn Lucifer und seinen Reichsbewohnern in intimster Freundschaft stehen muß, ansonsten er ja von den Luciferreichen kein Schreiben erhalten hätte. — Kossuth schreibt nicht an Zennoy oder an den Primas. Und dem alten Lucifer ist gewiß so viel Schlaubeit und Verstand zuzutragen, daß er seinen Reichsbewohnern nur mit solchen Individuen des furchtbaren Erdengeschehens einen Briefwechsel gestattet, bei denen er seine Interessen schon in Verbinein gesichert weiß. Der Höllenregent weiß schon, wem er sich so recht offenberzig anvertrauen kann und wer ihm und seinen Reichsinteressen die besten Dienste leistet! Im entgegengekehrten Falle würde ja der neueröffnete Postverkehr die Interessen des Herrn von Lucifer bedeutend schädigen und seine Bewohnerschaft im statu quo erhalten. Es läßt sich daher mit Sicherheit annehmen, daß der alte erfahrene Lucifer der besten Folgen sicher war, als er auf Ansuchen „Zafféry Népiskola“ den Briefwechsel zwischen dem pädagogischen Kammerthale Szathmar (Zafféry) Erlau (Népisola) und dem zahnknirschenden Jenseits gewährte und Bufenfreund Dr. Zafféry zum k. k. (ka. ka.) Regesener- und Höllenpostmeister ernannte. Was sagen die Eminenzen und bischöflichen Gnaden zu Zafféry's Luciferdiensten? Schon im Jahre 1870, beim ersten (eigentlich zweiten) ungarischen Lehrertag, hatte unser Doktor, als er Mitarbeiter für sein Wiskelblatt, daß er Fachblatt schimpft, geworben, im Geheimen solche teuflische Anwandlungen, allein er konnte doch auch mit seinen Gönnern, die ihm „Gnadenknochen“ versprochen, nicht caramboliren. Denn eine solche Meinungs-Carambolage mit solchen reichstentenden „Portefeuille-Pädagogen“ bringt weder eine Subvention für das Sudelblatt, noch eine Pfarre. Zafféry wird in seinem Postmeisteramte doch nicht großmüthig auf all Das verzichten wollen?! — Unserem verstorbenen Freund R. Szomor, gegenwärtig — wie Höllenpostmeister Zafféry-Népiskola behauptet — Bürger des Regeseners — war das Glück zuerth beschieden, einen geschriebenen Schreibebrief vom Stoppel lassen zu müssen. Der Inhalt dieses Schreibebriefes soll zum Zwecke haben, den Sakristanern und Pseudo-Lehrern Furcht einzulößen, um dadurch dem schwarzen teuflischen Einfluß auf das Volksschulwesen zu sichern. Regesener, Hölle und Teufel sind unstreitig die wirksamsten Mittel, um die verschiedenen Zafféry-Népiskola's et Consorten zu retten vor dem

*) Wegen Raumangel verspätet.

Untergange, mit dem die Aufklärung des Volkes und die fortgeschreitenden Zweige der Wissenschaft ihre veraltete Mutter: Theologie bedrohen. Doch hören wir, was uns unser vor etwa zwei Jahren dahingeschiedener Freund Szemer in dem Altensüß ultramontanen Blödsinn sagen muß. Es heißt darin unter Anderem wörtlich: „Ihr (nämlich die „gottlosen“ Lehrer) bekennet auch jene Prinzipien, welche mir die Verdammung brachten; auch Ihr spricht und schreibt von solchen Dingen, von denen Ihr keinen Begriff habet (Philosophie, Theologie, Geologie, Staatswissenschaft, erziehbliche Grundprinzipien) Ich weiß, daß Ihr mit den interkonfessionellen Schulen die positive Religion eliminiren wollet; ich weiß, Ihr findet es für rühmlich, viele Menschen zu verkommen und in den Schlamm hinabzuziehen; ich weiß, daß Ihr Eure Kollegen nur als blindes Mittel zu Eurer Selbsterhöhung und zu eigennütigen Zwecken benützen wollet; ich weiß, daß Eure Wahrheit, Sittlichkeit sehr erweiterungsfähige Begriffe sind, und daß Ihr nicht Jedem mit gleichem Maße mißt; ich weiß, daß Ihr in dem Glauben dahinlebt, daß die ganze Welt Euch bewundert: . . . jedoch glaubet mir, ich sehe jetzt ein, daß Ihr auch nur hilfällige, falsche Prinzipien Bekennende, mit gewöhnlichen Fähigkeiten und bösem Willen begabte Nullen seid, sammt mir, den nur das Gebet der Ultramontanen davor bewahrt, daß ich nicht ganz in die Klauen des Lucifers gekommen bin. Ach wenn Euch nur auch öfters das Weihwasser eines gnädigen ultramontanen Rezensenten waschen würde, damit Ihr wenigstens hieher zu mir gelangen könntet! . . . Vöbliche Zafféry-Népiszola, ganz im Vertrauen sei es gesagt, dieser Blödsinn paßt eben so in die Spalten einer im Dienste des Volksschulwesens wirkensellenden Fachblattes, wie ein österreichischer Menageknödel unter Apothekerpillen, oder was diesem gleichbedeutend ist, wie Dr. Zafféry et Consortes unter die Pädagogen. Solcher ekelregende Blödsinn vermag bei dem vom Fertschritt, wahrer Bildung und sittlichem Bewußtsein durchdrungenen Volkslehrer das tausendjährige Streben der in Herrsch-, Hab- und Genußsucht despotisch gehärtetem römischen Kaiserthum auf dem Gebiete der Volksbildung und Aufklärung nicht je beamteln, sondern zwingt ihm höchstens ein mitleidiges Lächeln ab; weiß es ja doch jeder denkende Mensch, daß dieses Streben von den wahren Lehren und Streben Christi so himmelweit verschieden ist, wie Meichenelend und Menschenglück. Mag auch das Weihwasser ultramontaner Federknechte noch manchen ehrlichen Namen besudeln, die Lehrer Alle als Nullen deklariren, mag unser Kultusminister Tréfort dem Katoiszer Erzbischof Haynald noch so schöne Lobbedeleien angedeihen lassen und ihm die Versicherung geben, daß er die Gemeineschulen nur darum (wer hätte von Tréfort je Etwas anderes gedacht? *) unterstütze, weil im Gesetze ihre Existenzberechtigung begründet ist; es wird und muß die Zeit kommen, wo der Geist im Volke, die letzten Nebelwolken einer nächtigen Vergangenheit hinter sich lassend, kräftig und mit der Schwinge eines Halbgottes sich zu regen anfängt, zu immer größerer Vollkommenheit, immer glänzenderem Lichte emporstrebend; ja es wird und muß die Zeit kommen, wo die Volksschullehrer trotz aller Höllebriefe der Zafféry's anhören werden, Nullen zu sein, und die Existenzberechtigung der interkonfessionellen Volksschulen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern — will Ungarn ein Kulturstaat werden — auch dem Namen entsprechend allüberall in den Dienst des Volkes gestellt werden. Will die „allein seitigmachende“ Mutterkirche nicht anhören den natürlichen Verstand der zarten Kinder des Volkes mit einer möglichst großen Dosis spitzsindig-theologischer Klosteln und albergebrachten unbegründeten Dogmen zu füttern, und über Volks-, Schule und Lehrer zu herrschen; so stirbt sie an Altersschwäche und wird ihr Haus den blühenden Töchtern überlassen müssen. Einer kranken, altersschwachen Mutter müßen gewiß entsprechende Apothekerpillen mehr und eher, als österreichischer Me-

*) Von dem Manne sind noch mehr und andere Haspeleien zu erwarten! D. Red.

nageknödel. Zum Schluß will ich unserem Höllenpostmeister Zaffery-Nepiskola nur noch bemerken, daß selbst die ungläubigen Heiden die Toden in Ruhe lassen und es daher einem „herrgottspielenden“ Kirchenknechte gewiß nicht zur Ehre gereicht, wenn er seine Leidenschaften nicht zähmen kann und schlechter handelt als ein ungläubiger Heide. Die „gottlosen“ Schulmeister würden z. B. Dr. Zaffery, Nepásky, Veyko und wie sonst die schwarzen, rothen und violetten „Bürger des Himmelreiches auf Erden“ Alle heißen, die die Lust auf dem Gebiete des Fortschrittes verunreinigen, gewiß nicht beunruhigen, wären sie Alle wirklich im wirklichen Himmel.

Quintilianus.

Die neue Seeschlange.

(Fortsetzung)

Die Kinder in der Schule schon mit verschiedenen Facharbeiten zu beschäftigen, hieße mit Bucherzinsen arbeiten, wobei das Kapital gefährdet ist. Die Schule wäre nicht mehr der Ort, wo die Anlagen und Fähigkeiten des Kindes entwickelt und der Mensch als solcher für das Leben tauglich gemacht wird, wo sich das Kind geistige Nahrung, Lust und Stoff zur Arbeit holt, sondern sie würde zur Drehschraube für „Zukunfts-Industrielle“ degradirt, eine ganz gewöhnliche Werkstätte werden, in welcher Lehrer und Schüler dem Utilitätsprinzip huldigend, bloß das schätzen würden, was „Nutzen schafft.“ Die Frage: Welchen Nutzen wirft das Geschäft ab? — die stände im Vordergrund.

Darum Alles zu seiner Zeit! Wenn das Kind den Anforderungen der Schule mit Lust und Freude entspricht, so ist es der Arbeit nicht nur gewonnen, sondern es wird auch fähig sein — sowohl in physischer, als auch geistiger Beziehung den gerechten Ansprüchen der Gesellschaft entgegen zu kommen.

Wie weit der Freiheitsjinn bei „P. M.“ reicht, bekunden die weisen Rathschläge, welche er der Regierung und der Hauptstadt behufs offizieller Einführung der Schulsparkassen in Folgendem ertheilt:

„Den bereits im Dienste stehenden Lehrkörper, welcher für aati-pando feste geleistete Leistungen und Zeitopfer engagirt wurde, dürfte der Minister nicht geneigt sein, befehlend eine neue, in der Leitung der Schul-Sparkassen entstehende Van aufzubürden. Er kann dies aber jedenfalls bei den neu zu ernennenden Direktoren, Professoren und Lehrern — männlichen wie weiblichen Geschlechts thun, indem er denselben das Einführen und gewissenhafte Leiten besagter Institution zur Pflicht macht. Allen aber — alten und neuen — kann und müze sowohl der Herr Minister als die löbliche Stadtbehörde die Schul-Sparkassen auf das Wärmste empfehlen, hinzufügend, daß sie es jedem Mitgliede des Lehrkörpers, das sich bei Anstrengungen und durch eifriges Leiten der Schul-Sparkassen **auszeichnen** wird, bei gegebener Gelegenheit als besonderes Verdienst anrechnen werden.“

Aber dieser Samen scheint bei der Hauptstadt auf Sandboden gefallen zu sein. Dann selbe befragte in dieser heiklichen Angelegenheit ihre Ortschulräthe und Volksschullehrer, und diese sprachen es zum zweiten Male offen aus, daß die Institution aus pädagogischen, moralischen sowie auch national-ökonomischen Gründen zu verwerfen sei. Unter Andern gab beispielsweise der Lehrkörper der innerstädtischen Knabenschule in der Zuckergasse seinem Ortschulrath beiläufig folgende Meinung ab.

„Der Lehrkörper an der Knabenschule in der Zuckergasse kann die Institution der Schulsparkassen schon prinzipiell nicht annehmen u. z. aus folgenden Gründen:

1. Hat jeder in seinem Amte eifrige Lehrer mächtigere Mittel die Kinder an Tugend der Sparjamkeit zu gewöhnen, als dies die Sparkassen vermögen.

2. Zum selbständigen Sparen kommt das Kind auf diesem Wege ohnehin nicht.
3. Erweckt die Institution in dem Einen Stolz, Geiz, erlischt in ihm alle edleren Gefühle gegen seinen Nächsten, und facht in dem Andern Neid, führt ihn zu Lug, Trug, ja Diebstahl.

4. Raubt die Institution Zeit am erziehlichen Geschäfte, weshalb

5. Die Tugend der Sparsamkeit in solcher Weise, wenn sie überhaupt erreicht werden könnte, dies nur auf Kosten anderer Tugenden geschehen würde.

6. Garantirt die Schule dem Vaterlande ein bedeutend mehr zinsentragendes Kapital dadurch, daß sie es sich angelegen sein läßt, der Jugend Lust und Fähigkeit zur Arbeit auf dem hehrigen Weg des Lebens mit zu geben. Was jedoch bei Einführung der Schulsparkassen nicht möglich ist.“

So äußerte sich genannter Lehrkörper. Die Übrigen hatten auch ihre befristeten Einwendungen, und gehen alle dahin, daß die Pädagogik, Moral sowie Nationalökonomie in Ungarn keine Schulsparkassen dulden.

(Fortsetzung folgt.)

„Néptanító lapja.“ *)

Seit zwei Jahren haben wir uns mit diesem ministeriellen Gratisblatte nicht befaßt, vielleicht hätten wir den Redakteuren, Herrn Gyertyánffy seiner Wege gehen lassen, wenn er nicht auch, wie sein Vorgänger, in schiefe Bahnen lenkte.

In Nr. 2. 1876. erschien ein Artikel: „Erinnerung an Cötvös.“ Was Gy. in diesem Artikel über das Schulgesetz, die Erziehungs-Vereine, die Volksbildung anführt, hat auch unsere Billigung. Vornehmlich die das Schulgesetz betreffenden Bemerkungen theilen wir ganz und gar und haben wir das Alles behauptet, da alle Welt und mit ihr Herr Gy. nach „Revision“ des Schulgesetzes schrieb. —

Nicht so einverstanden sind wir mit dem, was Gyertyánffy über „Néptanító lapja“ selbst sagt. Man höre und staune: 1) Cötvös hat Néptanító lapja gegründet, welches seit seiner Gründung so vielen armen Volksschullehrern der einzige treue Rathgeber war in seinem Wirken auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts. . . . 2) „Néptanító lapja“ ist das Universal-Organ der Lehrer und spricht im Namen der Lehrer. 3) Viele Lehrer achten den Namen Cötvös ohne viel nachzudenken, ohne Bewußtsein, aus schuldiger Pflicht.

Das sind drei Behauptungen, die sich selbst richten. Herr Gyertyánffy will der einzige oder der treue Rathgeber sein, dort, wo er nach der Ordre des Schulreferenten leitartikeln muß. Er, der keine Zeile in „sein“ Blatt geben darf, ohne seinen „allmächtigen“ Gönner zu fragen, dieser Mann wirft sich zum Rathgeber auf, erklärt sein Blatt zum universellen Blatt der Lehrer, spricht in diesem „sein“ Blatte im Namen der Lehrer.

Das ist dann doch zu lächerlich! Umgekehrt stehen die Sachen. Was in „Néptanító lapja“ steht, mag zu den Lehrern von irgend einem Beamten des Ministeriums oder gar vom Schulreferenten — meinerwegen — vom Minister gesprochen sein: aber was die Lehrer wollen, was sie wünschen, was sie sprechen und schreiben: das suche man in „Népt. lapja“ nicht. Und Herr Gyertyánffy kann dessen sicher sein, das sucht auch Niemand. Dafür könnten wir vollgiltige Beweise in Masse liefern. Wir, der „Ungarische Schulbote“ haben uns nie ambitionirt, im Namen des Ministers oder eines seiner Rätbe zu sprechen, aber befreit waren wir jederzeit, der treue Ausdruck dessen zu sein, was jede Lehrerbrust bewegt.

*) Wegen Raumtangel verspätet.

Was den dritten Punkt betrifft, so gestehen wir, daß wir da Herrn Gy. gar nicht begreifen. Sieht der Mensch, den man als intelligenten Kopf schildert, nicht ein, daß er durch die Behauptung den Lehrern Ungarns eine Sottise sagt, daß er sich und den Lehrerstand an den Pranger stellt? Nein, das sieht der Herr Seminar-Direktor-Redakteur nicht ein, sonst hätte er den verhängnißvollen Satz, der in der Geschichte der Pädagogik doch eine wichtige Rolle spielt, nicht niedergeschrieben.

Als die Lehrer Deutschlands auf Anregung Diesterwegs 1845 ein Pestalozzifest veranstalten wollten und 1846 veranstalteten, als auch die Schulmänner Ungarns, an deren Spitze Tavasi eine Pestalozzifeier abhielten, da sagte der Schulrath Otto Schulz (den sich unser Gönczy zum Vorbilde genommen zu haben scheint, dazu den „gezangenen“ Stiehl). „Sie wollen ihn feiern, und kennen ihn nicht!“ War das kein Faustschlag ins Gesicht der Lehrer? Dasselbe that nun Gyertvánsfy, der die Lehrer ebenfalls für so dumme Kerle erklärt, daß sie „ihren“ Götvös nicht kennen und ihn nur „pflichtschuldigt bewundern.“ Recht viele solche Lehrerbildner und Redakteure, wie Herr Gyertvánsfy!!

Wenn man sagt: „Der Inhalt des „Néptanító lapja“ stehe unter aller Kritik, die populär-wissenschaftlichen Aufsätze verrathen volles Unorientirtsein, oft volle Unwissenheit.“ — so meint Herr Gy. man greife nicht ihn, sondern Götvös und sein Werk, das Blatt selbst an.

Das Blatt ist eine sündhafte Verschwendung, die darin erscheinenden Artikel sind ein Gemengsel von Skizzen ohne Wert; man sollte Leitfäden, Hilfsbücher herausgeben.“*) Sagt Jemand das, so meint Herr Gy., daß „Népt. L.“ der Mittelpunkt für das geistige Streben auf pädagogischem Gebiete in Ungarn sein will. Als ob je eine Regierung der Mittelpunkt geistigen Strebens sein und werden könnte! Die Regierung soll jedes vernünftige geistige Streben unterstützen, heben, fördern, aber nicht sein wollen, was sie nicht sein kann.

„Néptanító lapja“ steht in seinem 9. Jahrgange. Acht starke Bände sind erschienen. Sie haben die Staatskassa 230,000 Gulden gekostet. Nun sage uns Herr Gyertvánsfy, ob in den 8 Bänden, die ein solches Heidenzelt gekostet, eine „Schule der Pädagogik“ oder mindestens eine Bornmann-Kellnerische „Volkschulkunde“ enthalten ist — wenn man eben Alles in Allem zusammennimmt? Nein! „Néptanító lapja“ hätte in den verfloßenen 8 Jahren ein literarisches Seminar für 24,000 ungarische Lehrer sein können und sollen, und ist nichts weiter — als Makulatur, Käsepapier oder im besten Falle: ein Substitut für zerbrochene Glascheiben an vielen Schulfenstern.
(Am 31. Januar.)

Jos. Mill.

Erinnerungen aus meinem Lehrerleben.

(Fragmente und Gedankenipäne von Johann Mill in S.-Véczy.)

I.

„Auch ich war in Arkadien geberent!“ — Auch ich war einmal öffentlicher Lehrer! Auch ich strebte Großes an! Auch ich wollte einst im Vereine mit strebsamen und eifrigen Kollegen für die Hebung des Volksschulwesens die besten Kräfte einsetzen! Und der Erfolg? Der Druck von oben, der auf der Schule stets lastete, hat mich auch in andere Bahnen geleitet, mich der Schule, dem idealen Streben entfrem-

*) Die citirten Worte kommen als Redaktions-Kommentar zu Gyertvánsfys Artikel im „Népt. lapja“ vor. Man citirte sie aus einem Blatte, das der Schwiegersohn Csengerys redigirt. Bei dem Umstande, daß Gönczy mit diesem Redakteur bei dem genannten Csengery oft geheime Konferenzen hält: fragt es sich, ob Herr Gönczy es nicht haben wollte, daß sich Gy. compromittire, um ihn so die Redaktion wegzunehmen?
(D. Red.)

det, ein Leben, das nur Vegetation genannt werden kann, trat an die Stelle der rührigen Arbeit . . .

Aber „die Rage läßt das Mausen nicht!“ Je näher ich der Abendstunde meines Lebens rückte, desto mehr fühlte ich, daß das Leben ohne der Arbeit der Jugend, der Begeisterung schönerer Tage verderbenbringend, leer ist.

Ich will wieder Schulmeister werden! Ich will mir ein Schulfeld für ernste Wirksamkeit schaffen und den Schleier über jene traurigen Tage und Stunden werfen, welchen ich kein Lehrer war.

II.

Wie schön war das aufstrebende Leben der vierziger Jahre auch auf dem Felde der Schule! — Mir stand es stets in lebhafter Erinnerung, daß in demselben Jahre, in welchem ich die Lehrerstelle zu Módos antrat (1836) die Lehrer des Banates zu Temesvár eine große Versammlung hielten, in welcher sie die Standes-Interessen — wenn notwendig selbst durch einen Anwalt zu wahren — beschlossen haben. Und es verging kein Kirchweibfest, keine gesellige Zusammenkunft bei Lehrern, ohne daß ich nicht auch dabei gewesen wäre. Zehn Jahre des Wirkens bedurfte es, bis es gelang, im Vereine mit meinen damaligen Freunden und Kollegen: Geist in Szécsa, Geist in Szécsány, Tillmann in Bárdán, Gräbldinger in Zichdorf, Uzun in Módos, Kettner in Stepbansfeld, Thomas in Csáros, Schöpfer in Erneszbáza u. v. A. einen entscheidenden Schritt zu thun.

Wir beschlossen bei der Szécsányer Kirchweib 1845. für die Lehrer des Untertorontaler Schulbezirkes einen Lehrer-Fortbildungs- und Leseverein zu gründen. Die Idee wurde von den Lehrern des Bezirkes freudig aufgegriffen: im Vereine mit Joh. Geist verfaßte ich die Statuten und wir legten sie dem Schulbezirksinspektor, Warner und Dechant Dezveret in Ujvács zur Bestätigung vor.

Unser Beginnen wurde als ein gefährliches bezeichnet, mir aber bedeutete man, daß ich mich der Einwirkung auf die Lehrer zu enthalten habe, denn es sei „Aufgabe der Kirche, für die Fortbildung des Lehrerstandes zu sorgen.“

Vielleicht wäre ich entschieden als „Wacht auf der Marke“ gestanden. Aber es kam das Jahr 1848. Im Kriegsgetümmel und im Schwärmen ward die Pädagogik an den Nagel gehängt, wo sie eigentlich lange hängen blieb. Erst jetzt fiel es mir ein, den Versuch zu wagen, aus der Rüstkammer die Brodtjamen jugendlich-begeister-ten Strebens aufzuklauben. Denn der Abend des Lebens ist ganz geeignet, Rückschau zu halten, aus der Lethargie zu erwachen, und der Welt den Beweis zu liefern, daß es „Steuermänner“ gibt, die der Sturm nicht ganz von dem innegehabten Feste wegfegen kann.

III.

Über die Aufgabe des Lesebuches in der Volksschule habe ich sehr oft nachgedacht.

Wenn alle Autoritäten immerdar bloß das Beste des jungen Bürgers wollen: ist es da nicht immer seine eigene Schuld, wenn er mit einer derselben sich nicht vergleichen kann? — Von giftigen Schwämmen, von der Gefahr des Schlittschuhlaufens, (!) von der Hundswuth u. dgl. ist in dem Lesebuche nur allzuhäufig die Rede. Der innere Mensch bleibt aber fast gänzlich leer. Ganz wenig von Geschichte und Geographie, Nichts von einer Darstellung des Vaterlandes! — Wenn der Schüler aus der beengenden Sphäre des Elementarunterrichts heraustritt, hat er Nichts im Kopfe, als eine wirre Masse von Buchstaben und eine Portion blinden Glaubens. Hätte man ihm eine Robinsonade und andere die zarten Gemüther anspornende Jugendschriften Campes mit seiner „Entdeckung von Amerika“

u. s. w. in die Hand gegeben, wie ungemein wohlthätig und kräftig wären nicht seine Einbildungskraft, sein Verstand und Selbstgefühl.

Ich glaube kaum, daß diese Empfehlung ähnlicher Jugendschriften und Volksbücher als Grundlage zu ihrer Einführung derzeit in den ungl. Elementarschulen beitragen dürfte!

IV.

Wenn man die Unterhöhlung des blinden, thörichten Autoritätsglaubens für gefahrdrohend hält, so hat man allerdings Recht. Aber wird und muß dieser thörichte Selbstherrscherglaube überhaupt nicht früher oder später fallen?

Ist es etwa bildsamer und veredelnder für das jugendliche Gemüth, wenn ihm die blutige und finstere Geschichte des alten Testaments eingeprägt wird? Wenn der Herr den Israeliten befiehlt, sämtliche Manaamiter mit Sumpf und Stiel auszurotten, wenn Sephta seine blühende Tochter dem strengen Jehova opfert, wenn dies früher schon Abraham mit seinem Sohne zu thun beabsichtigte: wenn der Geist dieser gesammten Geschichte als ein entschieden herber, unmenschlicher, unehöner, unerträglich und grausamer in die zarten Jugendseelen eingedampft: welche Früchte lassen sich von solchem Einflusse gewärtigen?

(Fortsetzung folgt.)

Praktisches Magazin.

Warum und wie soll Verfassungslehre in der Volksschule unterrichtet werden?

(Fortsetzung.)

Für eine der geeignetsten Disciplinen im Böglinge die Liebe zum Vaterlande das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken und zu stärken, halte ich die Verfassungslehre. Der Unterricht in derselben darf aber nicht aus einem einfachen mechanischen Lehren der Rechte und Pflichten der Staatsbürger bestehen, denn damit wäre so viel, als gar Nichts geschieden, sie würde bald spurlos, — wie manches Andere aus dem Gedächtnisse unserer Böglinge verschwinden, sobald sie nur den Schulschaub abgeschüttelt hätten. Von dem Geiste, der den Unterricht durchweben soll, hängt es ab, ob ihnen Liebe zur Constitution, Achtung und Verehrung für ihre Institutionen, eine auf Verständniß beruhende Pflichttreue eingebläst wird.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Lehrgegenstand nur in den höheren Klassen unserer Schulen unterrichtet werden kann, da es erst von den Schülern dieser Klassen zu erwarten ist, daß sie durch den genossenen Unterricht in Geographie, Geschichte, einigermaßen deutliche Begriffe von Volk, Land, Staat u. s. w. sich angeeignet haben. Bei diesen erst ist ein so weit entwickelter Verstand vorauszusetzen, daß sie uns mit Aufmerksamkeit und Interesse folgen, wenn wir den Staatenorganismus, das Wesen einer parlamentarischen Regierung ect. wenn auch so anschaulich als möglich vorführen.

Und auf Anschauung soll auch hier der Unterricht beruhen. Die Gemeinde, die wir in mancher Beziehung einen Staat im Kleinen nennen können, da ihre Organisation ihm in vielen Stücken ähnlich ist, möge als solche dienen, und diese nehme der Lehrer zum Ausgangspunkte seines Unterrichtes.

Schon hier kann auf das verehrungsgebietende Wirken Einzelner, als musterhafte Vorbilder, hingewiesen werden.

So oft wir unseren Böglingen einen für das Gemeinwohl wirkenden charaktervollen Mann mit warm gesprochenen Worten vorführen, so oft sie einen uneigennütigen, die Leiden seiner Nebenmenschen mitfühlenden Mann kennen lernen, fühlen sie ihr Herz höher schlagen, und sie fassen Vorätze, die sie immer mehr von

bösen Wegen entfernen, und ihnen einst Leitsterne auf der dornenvollen und oft an Verirrungen so reichen Bahn des Lebens sein werden, wenn nicht außer dem Bereiche der Schule mächtiger wirkende Einflüsse uns entgegen arbeiten.

Haben die Schüler das Wesen der Gemeinde richtig aufgefaßt, so können wir stufenweise lehrend und belehrend auf den Bezirk, das Komitat, das Land und den Staat übergehen, und zeigen ihnen durch Beispiele wie die Macht und Blüte des Ganzen das Wohl des Einzelnen in sich schließt. Schon bei dem Unterrichte von der Gemeinde haben es die Schüler verstehen gelernt, wie der Einzelne seine Interesse schütze, das Gemeinwohl durch sein Wahlrecht fördern kann, und es wird darum nicht schwer sein, ihnen das Wesen einer parlamentarischen Regierung begreiflich zu machen. Beispiele werden ihnen von der Wichtigkeit der Rechte, die uns eine solche gewährt, Überzeugung verschaffen und zeigen, daß nur die gewissenhafteste Ausübung derselben den Bürger deren würdig macht und das Wohl des Vaterlandes befördern kann.

(Fortsetzung folgt)

Rechenproben.

Geehrter Herr Redakteur! In Bezug auf die Rechnungsproben, angeeignet durch Dr. A. Schopf, durch Beispiele erläutert vom Kollegen Carl Gimer, erlaube ich mir folgende kurze Gegenbemerkung:

Rechnungsproben müssen in allen Fällen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Aufgaben konstatiren. Nehmen wir nun einen in den Schulen häufig vorkommenden Fall an. Ein Schüler schreibt von dem andern die Rechnungsergebnisse ab. Er schreibt aber aus Unachtsamkeit die Ziffern des Resultates nicht in gehöriger Reihenfolge; die kleinste Ziffernsumme kommt ebenso heraus, und doch ist die Rechnung nicht richtig. Zum Exempel: Die Additionsprobe von Nr. 15. Ihres geschätzten Blattes:

$$\begin{array}{r}
 856 = 8 \\
 840 = 3 \\
 236 = 2 \\
 527 = 5 \\
 374 = 5 \\
 128 = 2 \\
 \hline
 2971 = 5
 \end{array}$$

Die kleinste Ziffernsumme ist 7, die Rechnung stimmt. Nun schreibt ein Kind die Rechnung ab, er irrt sich und bringt das Resultat 4291 heraus. Die Ziffernsumme stimmt und doch ist das Resultat nicht richtig.

Meines Erachtens haben wir in der Schule nur zwei Wege, um die Richtigkeit des Resultates zu konstatiren.

Wird in der Schule an der Tafel laut gerechnet, so bemerkt der Lehrer allseits den Fehler; ja noch mehr, der Fehler wird sogar von den Kindern augenblicklich herausgefunden und allseits mit Freudenklang berichtigtigt. Derartige laute Demonstration verleihen jedem Unterrichte in diesem Gegenstande Frische und Leben.

Wenn Rechenaufgaben als häusliche Beschäftigung gegeben, so sammelt der Lehrer vor der nächsten Rechensunde die Aufgaben ab, hierauf werden dieselben Aufgaben an der Schultafel von den Kindern ausgerechnet. Der Lehrer vertheilt dann die Aufgaben unter die Kinder (versteht sich von selbst, daß kein Kind seine Aufgabe zum Selbsterlernen erhalten darf) und die Selbstcorrectur beginnt. In einer Viertelstunde sind die Aufgaben verbessert und jede Probe entfällt.

Dies meine unmaßgebliche, aber vielleicht doch richtige Ansicht. Mit aller Hochachtung zeichnet Eisenstadt, am 10. April 1876. Ihr ergebener **W. Feilbogen**, dipl. Lehrer für Haupt- und Bürgerschulen.

Das Schulreferat im Verwaltungs-Ausschusse.

(Fortsetzung)

VI.

Am 15. März kam der Schulaufsichtsausschuss im Klubb der Liberalen-Partei zur Specialberatung. Als Grundlage diente selbstverständlich die Fassung des Central-Ausschusses.

Die §§ 1-4 wurden angenommen; bei §. 5 entspann sich eine längere Diskussion. Namentlich Hedenyi und Gabriel Fay führten an, daß die Bestimmung, welcher zufolge der Schul-Inspektor auch direct mit den Kirchengemeinden verkehren kann, die Autonomie der Konfessionen angreife und die Institution der Schul-Inspektoren noch verhasster machen werde. (Zu dumm! D. Her.) Aus ähnlichem Gesichtspunkte wurde auch dagegen Einwendung gemacht, daß der Schul-Inspektor sich in die Angelegenheit der von den Schulbehörden der betreffenden Konfessionen gestatteten Lehrbücher einmische besonders aber dagegen, daß derselbe den Religionsgemeinden gegenüber bezüglich der Einreichung der statistischen Daten direct verfügen können solle. Dagegen wurde von mehreren Mitgliedern der Konferenz dargelegt, daß der Gesetzentwurf es in einem besondern Paragraphen deutlich ausdrückt, daß über die konfessionellen Schulen die Staatsaufsicht im Sinne der bestehenden Gesetze ausgeübt werden wird; daß es wohl eine Rechtsverletzung wäre, wenn der Gesetzentwurf in den beanstandeten zwei ersten Fällen dem Schul-Inspektor Verfügungsrecht ertheile, doch findet er bloß von Mittheilungen und beläßt das Verfügungsrecht ungeschmälert der kompetenten kirchlichen Behörde; daß der Schul-Inspektor nur bezüglich Einforderung der Daten der Schul-Statistik Verfügungsrecht erhält, was eine Forderung der praktischen Nothwendigkeit sei und die konfessionelle Autonomie durchaus nicht verletze. Die Konferenz nahm den Paragraphen unverändert an.

Eine sehr lebhafte Debatte entspann sich bei §. 6 über den Antrag: Es solle in den Wirkungsbereich des Verwaltungs-Ausschusses angenommen werden, daß er in Angelegenheit der Eintreibung der Schulkosten — sei nun dieselbe zu Gunsten von Gemeinde- oder konfessionellen Schulen ausgeworfen — nöthigenfalls auch mit Intervention der Administrativ-Organe die erforderlichen Verfügungen trifft, wenn er dazu von der kompetenten Behörde aufgefordert wird.“ Für den Antrag wurde geltend gemacht, daß der Staat, wenn er einmal die Nothwendigkeit anerkannt hat, den Bestand der konfessionellen Schulen zu erhalten, denselben die Unterstützung seiner Exekutive nicht verweigern könne; daß diese Unterstützung in der Praxis in den meisten Fällen ohnehin gewährt werde und daß sonach eine diesbezügliche gesetzliche Befugung für die Zukunft vielen Konflikten und Anständen vorbeugen werde; soweit wäre jedenfalls im Gesetze anzuzuerkennen, daß der Staat zur Eintreibung solcher Schuldkosten, deren Leistung die Konfessionen freiwillig auf sich genommen haben, mit seiner Exekutivgewalt die Hand biete. Andererseits wurde gegen den Antrag hervorgehoben, daß man nicht so unbedingt im Gesetze ansprechen dürfe, der Staat sei verpflichtet, zur Durchführung dessen, was die Konfession beschließen, seine Organe zur Verfügung zu stellen; daß es ferner kaum zweckmäßig wäre, anlässlich dieses Gesetzentwurfes die hochwichtige Frage so nebenher zu lösen, die so eng mit der Frage über das Verhältniß der Kirche zum Staate zusammenhängt.

Eine unglückliche Lösung dieser Frage müßte die gegebene Lage der Dinge beim besten Willen noch verschlimmern. Schließlich nahm die Konferenz den betreffenden Punkt des Paragraphen unverändert an.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Budapest, im Jänner. (Marl Szomor und die Néviskola.) Mag man über Szomor (Sommer!) urtheilen, wie man wolle; mag er seine großen Fehler gehabt haben: Eines bleibt wahr: Er gehörte mit zu denen unter dem Vehrstande, die unaufhörlich dahinkleben, die Schule selbständig zu machen und unter direkte Aufsicht des Staates zu stellen. Der Tod raffte ihn in seinen besten Jahren weg. Ein Jahr vor seinem Tode schrieb er eine „Ungarische Literaturgeschichte.“ Das Buch hat seine Mängel und wies diese die unparteiische Kritik auch nach. Aber nun kommt Néviskola“ her, diese scheinherrliche Verschweiger und Irreführer eines Theiles des vaterländischen Lehrerstandes, und kritisiert Szomors Buch in gehässiger, dumm-vornehmer Weise. In der Kritik kommt unter Anderm folgender Satz vor: „Nach den Begriffen Szomors haben sich bei uns mit der Pädagogik als selbständiger Wissenschaft nur sehr Wenige befaßt.“

Nur in einzelnen Schulzeitchriften haben Mehrere sich mit pädagogischen Fragen beschäftigt, wogegen er (Sz.) einige kalvinische Schriftsteller namhaft macht unter welche er auch Szilágyi zählt. Das weiß Szomor gar nicht, daß dieser auch eine Pädagogik schrieb. Stefan Májer wird gar nicht erwähnt und Josef Kendei verdient es eben gar nicht, daß er genannt werde; freilich ist er auch kein so vorzüglicher Mensch, wie Káll. Selbständige Werke haben nach Sz. bloß Meanyen und Labrid geschrieben. Unter den ungarischen Schulzeitchriften that Sz. nur der „Késtanoda“ und des „Képtanító lapja“ Erwähnung.* — Das genügt doch zur Genüge um die Tendenz des Kritikers beim Buche des bereits toten Autors zu kennzeichnen! Warum in den vier Spalten langen Kritik bloß Kálls Name mit gesperrten Lettern gedruckt wurde: leuchtet ein: Die „Literaturgeschichte“ Szomors hat unter Vielen auch Káll Gerechtigkeit widerfahren lassen, deshalb muß Szomors Buch „niedergedrückt“ werden, damit an „Jozsefb Káll“ — so schreibt „Képtanító“ konsequent, kein Haar Gutes bleibe. Nun was sagen Sie, Herr Redakteur, zu dieser Impertinenz? (Gar Nichts! Lassen wir den Belehren ihre Freunde, sie sind ja treue Bundesgenossen unserer jetzigen „liberalen“ Schulleitung!*) Die Red.)

Banat. (Orig. terr.) (Herrliche Zustände.) Ein eifriger Lehrer aus Siedungarn schreibt uns: „Wir haben schon seit mehr als drei Monaten kein Gehalt bekommen, sind also ganz ohne Geld. Auch die Staats-Subvention blieb aus. Und was das Schönste ist: Die Kammeral-Herrschaft zahlt schon seit drei Jahren ihre 5%ige Schulsteuer nicht. So geht der Staat mit gutem Beispiel voran, wie Gesetze — nicht gehalten werden sollen. Geht man zum Schulinspektor klagen, da heißt es: der Lehrer sei geduldig und stille. Vielleicht würde sich der Herr Schulinspektor, wenn es sich um Suspension eines Lehrers handelt, rührender zeigen! Praxis hat er hierin! Der Schulbesuch ist sehr unregelmäßig und Niemand schafft Abhilfe. Da bleibt Nichts übrig, als weiter ziehen! Sollten Sie für uns oder doch einem von uns eine passende Stelle finden: so verpflichten Sie uns zu Dank, wenn Sie uns verhelfen aus dem einst als schulisches Kanaan bekannten Banat fortzukommen. U. i. w. u. i. w. (Wie herrlich wenn wir es gebracht! Laßt Euch nur weiter einschüchtern. Ihr Lehrer! D. Red.)

Bereinsnachricht.

Zünftirchner Lehrerverein. Unser Lehrerverein hielt am 16. März die angeordnete Versammlung, durch welche dem einst berühmten Zünftirchner Lehrerverein volkends der Garank gemacht wurde, ab. Wieser Andreas, ein Lehrer aus der Kolonie bei Zünftirchen, hielt einen Vortrag über die Organisation der Lehrervereine. Er will Nachbaktionen und „Bündniß der Lehrervereine“, bekämpft und verweist aber die, welche das Alles vor ihm wollten. Benjamin Viebbald empfiehlt die Entsendung eines Ausschusses zur Herbeiführung der Vereinsstatuten, damit der Verein als Bezirksverein des Komitatsvereins konstituiert werde. Wieser und Liringer glauben, daß ein Kreisverein ohne Winterverein geschaffen werden kann. (Filius ante patrem!) Gegen den in dieser Debatte angetragenen Antrag kämpfte der Vereinspräsident vergebens an. In Sachen des Landeskundes — (zweiter Gegenstand der Tagesordnung) — will Wieser seine Ansicht mit der Zeit geltend machen. „Über das Meter System.“ So lautet der dritte Gegenstand der Tagesordnung. Referent: — Wieser! (Wieser Born, Wieser Hinten!) damit war die Tagesordnung erschöpft. Es kamen die Anträge. Den Heiligen eröffnete Beni Viebbald. Er beantragte, daß dem Redakteur der „Késtanoda“ Herrn Schneider — Mißtrauen votirt werde, weil in dem Vereinsorgane auch Mitglieder des Vereins beleidigt werden. Auch solle „Késtanoda“ nicht mehr das Organ des Zünftirchner Lehrervereins sein. Ein gewisser Georg Born jedoch war mit dem Antrage nicht zufrieden, sondern er will auch den Präsidenten Heberies aus dem Vereine hinauswerfen und stellte seinen diesbezüglichen Antrag. Ein neues Schulblatt herauszugeben ist auch beantragt und — wie alle Anträge angenommen worden. Der Antrag, das Memorandum des Arader Lehrervereins bezüglich des Religionsunterrichtes todzuschweigen, wurde angenommen, nachdem A. Csékmát den Beweis zu führen versuchte, daß gegen ein Gesetz selbst mit gesetzlichen Mitteln nicht agirt werden dürfe. Er lachte sich wohl ins Hänschen ob seines Scherzes, aber sein Antrag wurde angenommen. Die ausgepreisten Citronen wirft man in den Winkel. So ergab es den blinden Kar-

*) Im weiteren Verlaufe seiner Kritik sagt der völlig unorientirte Verfasser (Petes-Kovács József) unter Anderm: „Der Geringste unter den in Szomorischen Werke genannten Schriftstellern ist mehr wert als wir (nämlich Petes, Zaher, Képtanó und B. A.) man darf sie nicht verunglimpfen, ehren wir sie vielmehr. Achten wir sie wenigstens so wie uns selbst.“ — Obwohl dieser Satz im Widerspruch mit der ganzen Kritik steht: ist er doch das Geheidieste was der Kritiker sagt. (Die Red.)

mern, den fatal „omberek“ auch, wenn das Werkzeug, das mithilfe Skandale zu provozieren, unbrauchbar geworden. — Was Unvernunft an Blödsinn leisten konnte, das hat die Versammlung der „Künstsirchner Lehrvereins“ geleistet. Zum Glück kann das Sitzungsprotokoll nicht bestätigt werden.

Korrespondenz der Redaktion.

2300. Ph. D: Groß Bescherer. An Verzeih der Anmalme Bedingnisse ins Bürgerschullehrerseminar erhielten Sie wohl unser Schreiben? — 2301. J. S. S. Vecs. Es kommen an uns der Manuskripte sehr viele. Wohl noch nie aber hat Eines derselben Seiten im Innern so berührt, wie die „Nächtigen Gedanken.“ „Es gibt im Herzen des Menschen oft Winkel und Plätze, welche veröden.“ Das sagt irgend ein Schriftsteller. Wohl uns, daß dieser Plag im Herzen bei uns nicht veröden muß. Nur wacker gearbeitet! Arbeit erhebt, macht Willensstärke und wird zum Segen. Der Müßiggang erweckt und nährt Leidenschaften, welche zum Stuch für Familien und Generationen werden. — Der betretene Weg führt zum Glück, zum Frieden der Seele. Nicht bald wieder solche „Nächtigen Gedanken“ aus dem Speicher der Erinnerung und Erfahrung!

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGEN.

Popular-medicin. Werk.

Durch alle Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 12 Briefmarken à 5 Kr. direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig ist zu beziehen: **Dr. Airo's Raturheilmethode**

Paris 60 Kr. Der in diesen berühmten Illust. ca. 500 Seiten starken Buche angegebene Vornahme verdanken Tausende ihre Gesundheit. Die zahlreich dann abgedruckten Tafel beweisen, daß selbst solche Kranke noch Hilfe gefunden ist, der Verweifung nahe, rettungslos verloren schienen; es sollte daher dies vorzügliche Werk in keiner Familie fehlen. Man verlange und nehme nur das „Illustrirte Originalwerk“ von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig, welche am Wunsch auch einen Abzug des selben gratis und franco versendet.

Warnung! Um nicht durch ähnlich betitelte Bücher irre geführt zu werden, verlange man ausdrücklich Dr. Airo's illustriertes Originalwerk, herausgegeben von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Vorzüglich bei H. Lampel Waisenstraße 12. (186, 12-16)

Partialscheine auf fünfstel 1839er Lose deren letzte zwei Zeichnungen am 1. Juni 1877 und 1. Dezember 1878 stattfinden, wobei jedesmal der **Haupttreffer fl. 60.000** der kleinste Treffer 105 beträgt. Der Preis eines Partial-Scheines für den zwanzigsten Theil eines fünfstel Loses ist 6. W. fl. 8. Nachdem der kleinste Gewinn bei einem Partial-Schein auf ein fünfstel Los fl. 5.25 beträgt, kann im schlimmsten Falle ein Verlust von fl. 2.75 sich ergeben, welcher Betrag in Anbetracht der großen Gewinn-Chancen gar nicht nennenswerth ist. (206, 1-1)

Als Gratis-Prämie

gebe ich zu jedem ganzen 1839er Lose: 2 ganze unq. Präm.-Lose und 2 ganze 1861er Lose bei, derart, daß etwaige auf diese Lose in den Zeichnungen am 15. Mai resp. 1. Juni entfallende Gewinne, (abzüglich des kleinsten Treffers) an die Besitzer der Partial-Scheine eines jeden Loses vertheilt werden. Anfallige Aufträge wolle man ebenfalls an mein Bureau (Wien, Schwertengasse Nr. 1) richten, da die Anzahl der herauszugebenden Partial-Scheine begrenzt ist.

Ferdinand J. Leitner k. k. Hof-Wechsler, Wien Budapest. Rom.

Empfohlen vom königl. Cultusministerium in München!

(im bayr. Amts- und Schulblatt von 20. Jan. 1876) besonders dem ganzen Lehrerstande Bayerns zum Gebrauch beim Vortrag in der Schulen!

Beim Unterzeichneten erschien und ist durch jede Buchhandlung in Oesterreich, Ungarn zu beziehen.

Gesundheitslehre für Jedermann

bearbeitet — nach den Grundsätzen Hufeland's — von mehreren Ärzten. In eleg. Umschlag broschirt Preis 50 Kr. oder 1 Mark.

187, 5-20)

Wilhelm Müller's Verlag in Stuttgart.

Kommissions-Verlag von L. Kökai (Karlsstraße, 4.)

„Mina-va“ Buchdruckerei Fabrikstraße 39. Budapest.